

Christlicher Hausfreund

Biblische Prophetenstimme.



Der eigentliche Lebenszweck ✓ des Menschen.

Gibt es eine Lebensauffassung, die vollkommen klar ist und den Menschen befriedigt?

Wofür und wozu lebt eigentlich der Mensch auf Erden? Was ist seine Lebensbestimmung, sein Lebenszweck? Es ist anzunehmen, daß sich nicht wenige Menschen auf diese so naheliegende Frage noch nie eine klare Antwort gegeben haben. Sie leben in den Tag hinein, ohne sich Hingabe zu geben über das Woher und Wohin. Aber ihre Lebensführung beweist, daß sie doch eine gewisse Lebensauffassung haben. Ihr ganzes Streben geht nach Besitz, Genuß und Einfluß, sie sind gewinnjüchtig, gennußjüchtig, ehrgeizig oder herrschjüchtig. Das ist die materialistische Lebensauffassung, welche die sinnlich wahrnehmbaren Dinge für die wertvollsten und begehrtesten hält. Wir dürfen nicht übersehen, daß nach dem ursprünglichen Plan des Schöpfers der Mensch wirklich zum Genießen, zum Besitzen und zum Herrschen geschaffen war. Gott gab ihm ja den Garten Eden zum Besitz, stellte ihm die Früchte aller seiner Bäume mit Ausnahme des einen zur Verfügung und bestellte ihn zum Herrscher über alle Tiere und die ganze Natur. Aber durch den Sündenfall hat der Mensch seine Würde eingebüßt, Eden ist für ihn verloren, und wenn er auf der mit dem Fluch

beladenen Erde im Besitz, im Genuß oder in der Beherrschung seine Seligkeit wie-der sucht, so erntet er Fluch statt Segen. Idealer angelegte Naturen sind darum mit dieser materialistischen Richtung nicht einverstanden und legen Protest dagegen ein. Sie erklären den einzelnen Menschen als Glied der großen Menschheitsfamilie, das seine Kräfte und Gaben zum Aufbau und zur Veredlung des Ganzen zu verwenden habe. Aber wenn der ersten Auffassung die Mittel fehlen, um im Genuß glücklich zu sein, so fehlt dieser letzteren das befriedigende klare Ziel.

Gibt es nun wohl keine Lebensauffassung, die vollkommen klar ist und den Menschen zu befriedigen vermag? Der Apostel Paulus schreibt: „Er [Jesus] ist darum für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ 2. Kor. 5, 15; M. Nicht nur die vorliegende, sondern noch etliche andere Stellen in den paulinischen Briefen beweisen uns, daß der Apostel einen ganz bestimmten Lebenszweck kannte und in dessen Verfolgung auch Befriedigung fand. So schreibt er an die Römer: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, und

sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (14, 7 f.), und im Galaterbrief lautet sein persönliches Bekenntnis: „Ich lebe, aber nicht ich, Christus lebet in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ 2, 20. Das also ist die „christliche“ Lebensanschauung, die wir wohl alle kennen, die uns aber noch viel tiefer in Fleisch und Blut übergegangen sein sollte. Es liegt darin ein göttlich offenkundiger Lebenszweck.

Wie lautet er? Zunächst: „Nicht sich selbst leben.“ Die Selbstsucht wird von vielen Menschen als die höchste Lebensweisheit gepriesen. Wenn jeder für sich sorgt, dann ist für alle gesorgt, sagen sie. Dabei vergessen sie, daß der Mensch in tausend Fällen gar nicht imstande ist, für sich selbst zu sorgen, sondern von seiner Geburt an auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Selbständigkeit mag in gewissem Sinne ein erstrebenswertes Ziel sein, aber eine absolute Selbständigkeit gibt es gar nicht. Schon die göttliche Ordnung der Familie weist darauf hin,

daß der Mensch zur Gemeinschaft mit andern bestimmt ist. Was sollte aus den Schwachen und Kranken werden, wenn jeder nur an sich denken wollte?

Aber in diesem „Sich-selbst-Leben“ liegt ein anderer Gedanke verborgen. Es handelt sich noch weniger um die Unabhängigkeit von Menschen als um die Unabhängigkeit von Menschen als um das Lossein-wollen von Gott. Das ist — wörtlich verstanden — die Gottlosigkeit, die Loslösung von der göttlichen Leitung, die Flucht vor Gott. Von Kain lesen wir: „Also ging Kain weg vom Angesichte des Herrn.“ Die göttliche Zensur war ihm lästig, er wollte es ohne Gott versuchen. Das ist der Weg von vielen Tausenden, die nicht unwissend sind über Gottes Gedanken und Wege. Sie wollen Gott weder zu Dank noch zu Gehorsam verpflichtet sein, darum wünschen sie, sich selber zu leben, das heißt nach eigenem Gutfinden und zu eigener Ehre sich das Leben zu gestalten. Sie wähnen damit glücklich werden zu können, nach der bekannten Anweisung: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Die Erfahrung aber zeigt, daß der Mensch weder von seinen Mitmenschen noch von Gott sich ganz unabhängig machen kann. Er kann ja Gott leugnen, sogar verhöhnen und verspotten, aber damit ist er noch nicht unabhängig, seine Gesundheit, seine Lebensdauer, seine Wohlfahrt lenkt immer noch eine höhere Hand, und wenn der Gottlose nicht blind wäre, müßte er diese heilige Gotteshand immer wieder wahrnehmen. Aber er will nicht, er will eben sich selbst leben. Und Gottes Gnade hat Geduld mit ihm und läßt ihn eine Zeitlang gewähren.

Wir sehen also, das ist kein göttlich offenbarer und darum auch kein heilbringender Lebenszweck. Der Apostel kennt einen andern und nennt ihn: „Leben dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“ Da sehen wir, daß das Ich als Lebenszweck ausgeschaltet ist, es ist nicht mehr der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, eine andere Person ist an die Stelle getreten, nämlich Jesus Christus.

Dieser Hinweis führt uns zur Beantwortung einer zweiten Frage: Worauf gründet sich dieser göttlich offenbarte Lebenszweck? Die Antwort ist klar: nicht allein auf dem Naturboden, auf der Verpflichtung, die das Geschöpf seinem Schöpfer gegenüber hat, sondern auf der Tatsache der Erlösung durch Jesus Christus, unsern Retter. Schon das Gesetz kannte diese Grundlage, denn es wird eingeleitet mit den Worten: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Diensthause, geführt habe.“ Israel war das von Gott erlöste Volk, darum war es zum Gehorsam gegen seinen Gott

verpflichtet. Daran wurde der Israelit bei jedem Passahmahl erinnert, das er nach göttlicher Anordnung feierte. Aber jene Ausführung des alttestamentlichen Volkes Gottes war ja nur ein Schatten der Tatsache, auf welche der Apostel hier hinweist, daß „einer für alle starb“. Jesus war der Vertreter der ganzen Menschheit im Gericht, das Todesurteil, das an ihm vollzogen wurde, galt allen Sündern. Er ist ja „die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern für die ganze Welt.“ 1. Joh. 2, 2. Die Todesstrafe, welche die Sünde dem Sünder von Gott bringt, traf in Wirklichkeit alle Sünder, denn

Einer hat der Menschheit Last
In den treuen Arm gefaßt,
Einer trug ins eigne Grab
Aller Sünder Schuld hinab:
Jesus, der am Kreuze starb!

Das oft gebrauchte politische Schlagwort „Einer für alle und alle für einen“ ist also der Bibel entlehnt, aber auf diesem Boden leider viel zu wenig beachtet und angewandt. Golgatha hält der Welt eine gewaltige Predigt: Du sollst nicht mehr dir selbst leben, seit dein Bürge am Kreuze starb, um dich von diesem verkehrten Wesen zu befreien! Aber wer glaubt dieser Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbart? Hat nicht die Geschichte der Erlösung durch Christus das selbe Schicksal wie die Geschichte der Ausführung aus Ägypten? Jene Erlösten lebten doch nicht ihrem Erlöser, sondern blieben Knechte ihrer sündlichen Triebe und darum auch Knechte der Menschen, weshalb sie der Segnungen der Erlösung nicht teilhaftig wurden.

Millionen haben die Kunde der Erlösung durch Christus noch nie gehört, andere Millionen haben sie wohl gehört, aber nicht verstanden, und wiederum viele andere haben sie wohl verstanden, aber sind nicht willig, den ersten Paragraphen der Lehre Jesu zu erfüllen: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst.“ Ist deshalb die Erlösung ein Fehlschlag? Das dürfen wir nicht annehmen, denn es wäre eine Beleidigung des allweisen Gottes, der weder im Werk der Schöpfung noch im Werk der Erlösung Fehler macht. Die Zeit wird noch kommen, wo wir das klarer sehen als heute. Aber das dürfen wir feststellen, daß seit der Niederschrift dieser Worte durch den Apostel Paulus doch eine große Schar die Unterschrift dazu gegeben hat: „Wir wollen nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.“

Wer sind diese Leute? Mit andern Worten: Wer befolgt diesen göttlich offenbarten Lebenszweck? Unser Text antwortet darauf ganz kurz: „Die da leben.“ Es gibt leider viele Menschen, die ein to-

tes Glaubensbekenntnis zu Christo haben. Der Herr richtet sich an sie im Sendschreiben an Sardes: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot.“ Das war eine schwere Anklage. Aber sie ist auch heute noch sehr oft berechtigt. Es gibt unter den sogenannten Gläubigen immer solche, die kein geistliches Leben offenbaren. Man kann von ihnen nicht sagen, daß sie vom Tode zum Leben hindurchgedrungen seien. Sie sind nicht, wie der Apostel in 2. Kor. 5, 17 sich ausdrückt, „eine neue Kreatur“, das Alte ist nicht vergangen, es ist nichts Neues geworden. Wo mag der Grund liegen? Sie haben sich nicht Christo ausgeliefert, sie haben ihr altes Eigenwesen behalten; sie sind weder mit Christo gestorben noch mit ihm auferstanden. Das gibt dann diese traurigen Karikaturen von Christen, die in sich selbst unglücklich, dem Herrn zu Unehre und der Gemeinde zur Last sind. Ihr Glaube ist tot, darum ist auch ihr Liebe nicht lebendig. Der Herr aber hat seinen Jüngern verheißen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Und er, der Auferstandene, teilt ihnen auch wirklich neue Lebenskräfte mit. Er blies sie an und sprach: „Nehmet hin heiligen Geist!“ Und am Pfingsttag erfüllte er die Herzen der auf ihn wartenden Jünger mit der Kraft des neuen verheißenen Lebens. Aus dem neuen Leben wächst aus dem Grabe das alte.

Was da leben will, das sterbe,
Was nicht stirbt, das lebet nicht,
Ehe denn das Fleisch verderbe,
Scheinet uns kein Gnadenlicht!

So laßt uns denn die Lösung des Missethats zu der unsrigen machen: „Ich lebe aber nicht ich, Christus lebet in mir.“ Dann bekommt unser Leben den rechten Inhalt und erfüllt den Zweck, zu welchem uns der Herr erlöst hat. W. Meili

Auf einem Zifferblatt in Oxford befindet sich folgende Inschrift: „Die Stunden vergehen und werden auf uns Rechnung geschrieben.“ Nichts ist sicherer als Zeit, und die sie mißbrauchen sind die größten Verschwender.

So lange der Mensch jung ist, schenkt ihm die Jahre Zeitalter; im männlichen Alter sind sie 365 Tage; im Greisen schwinden sie zu einigen Wochen zu men.

Jeder Tag ist ein kleines Leben unser ganzes Leben ist nur eine Wühlung eines Tages, deshalb auch alte Jakob sein Leben nach Tagen und Moses wünschte diese Regel der Rechenkunst zu lernen, nicht seine sondern seine Tage zu zählen. Es ist es Verschwendung, einen Tag zu gedenken, und noch viel schlimmer, mißbrauchen.

Die Frucht der göttlichen Liebe.

Die unermessliche Liebe Gottes uns Menschen gegenüber müßte uns mit Demut und Güte erfüllen. Sie müßte, besonders in den Erlösten, tiefgefühlte Liebe gegen Gott und unseren Nächsten erwecken. Sie müßte aus den Gläubigen edle Menschen, himmelgeborene Christen voll Geist und Wahrheit machen.

„Ihr Lieben,“ sagt der vom Herrn vielgeliebte Johannes, „hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ 1. Joh. 4, 11.

Wir sagen, daß wir Gott lieben — und sind verpflichtet, ihn zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen; denn er hat uns erst geliebt. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“ — und hasset zu gleicher Zeit seinen Bruder, ist wie uns die heilige Schrift sagt, ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Das Gebot, welches wir von unserem Herrn Jesus Christus haben, ist dieses: „Wer Gott liebt, liebt auch seinen Bruder.“ 1. Joh. 4, 20. 21. „Das ist mein Gebot,“ sagte Jesus, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.“ Joh. 15, 12.

Auf dieses Ergebnis zielte die durch das Opfer seines Sohnes geoffenbarte große Liebe Gottes hin. In seinem denkwürdigen Gebete hat Jesus folgende erhabene Worte geäußert: „Ich bitte, ... auf daß sie alle eines seien, gleichwie du, Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eines seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleich wie wir eines sind.“ „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und liebste sie, gleichwie du mich liebst.“ „Vater, ich will daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehebenn die Welt gegründet ward.“ „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.“ „Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und will ihn kundtun, auf daß die Liebe, damit du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Joh. 17, 21–26.

Indem ich diese göttlichen Worte lese, muß ich unwillkürlich an den schauderhaften Zustand der Feindseligkeit und des Hasses denken, in welchem das Christentum unserer Zeit wandelt. Wie sehr verpönt leider noch die Welt die Weite, Länge, Tiefe und Höhe der Liebe Got-

tes! Wie wenige sind, welche, die blutenden Wunden des Erlösers auf Golgatha betrachtend, diese Liebe erkennen!

Im ersten Zeitalter des Christentums, als das Evangelium der Liebe kraftvoll aus den Predigten der wahren Nachfolger Christi hallte, verließen große Menschenmengen ihr irdisches Wesen, d. h. alle ihre schlechten Gepflogenheiten, um das Gebot ihres Meisters zu erfüllen: das Gebot der Liebe. Von den ersten Christengemeinden konnten ihre Zeitgenossen zweifellos behaupten: „Sie blieben ... beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ — „und lobten Gott ... und hielten Gnade bei dem ganzen Volk.“ Apg. 4, 42. 47. Die sich entschlossen hatten, Christen zu werden, ließen ab von Zorn, Feindschaft, Bosheit, Verleumdung, schädlichem Gerede, sie belogen und bestahlen einander nicht, denn sie hatten den alten Menschen mit seinen Taten abgeworfen und sich mit dem neuen Menschen, nach dem Bilde ihres Schöpfers, angetan. Der Apostel Paulus sagt sogar, daß unter den Christen kein nationaler oder Klassenunterschied mehr herrschen soll, denn im Reiche Gottes ist „nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungriech, Skythe, Knecht, Freier, sondern ... in allen Christus.“

„Und vertrage einer den anderen und vergebet euch untereinander, so jemand Mäße hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat.“ ... „über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“

Um die brüderliche Liebe unter den Menschen anzuregen, hat der aus dem Himmel, vom Vater des Lichts herabgekommene Meister gesagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, ... auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Joh. 13, 34. 35.

„Sehet, wie sie in der Liebe einig sind“ — sagten vor alters die Heiden, wenn sie von den ersten Christen sprachen. „Sehet, wie sich die heutigen Christen einigen und lieben“ — müßten von diesen die Heiden unserer Tage sagen können.

Das wahre Christentum kennzeichnet sich nach dem Zeugnisse des Herrn selbst also nicht durch Pomp und Schönheit der Rituale oder äußere Formen einer Kirche, sondern durch Einigkeit und Liebe, welche die Gläubigen untereinander verlinket. Je mehr die Christen einer Kirche sich einigen und untereinander lieben, umsomehr wird die Welt erkennen,

daß sie die wahren Jünger Christi sind. Je größer jedoch die Feindschaft, der Haß und der Zorn unter ihnen sein wird, um so weniger werden sie die Göttlichkeit ihrer Religion und ihre Christenheit beweisen.

Nach dem Stande der christlichen Völker unserer Zeit muß jeder aufrichtige Denker und Gotteskenner zugeben, daß die Liebe stark abgenommen hat, ja sogar erkaltet ist. Und dies hat leider selbst der Sohn Gottes unter großem Bedauern vorausgesehen, denn er sagte von der letzten Zeit: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“ Matth. 24, 12.

Doch eben aus dem Grunde, — weil Gott die Liebe ist und weil „also Gott die Welt geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, versucht Gott neuerdings, sich unserer Menschheit, welche sich von ihm in feindlicher Weise entfremdet hat, zu nähern, um ihr wieder das Evangelium Christi als ein Zeugnis vor dem Ende zu verkündigen. Matth. 24, 14. Ein anderes Mittel zur Erlösung der Menschheit gibt es nicht, denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ Apg. 4, 12.

Also sagt die heilige Schrift: „Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.“ 1. Joh. 2, 4–6.

Predigen und leben wir alle das Wort des Evangeliums aus, und die Liebe unter uns wird wiedererwachen und uns in Ewigkeit einigen mit dem Vater und dem Sohne. Peter P. Paulini.

Bukarest, Rumänien.

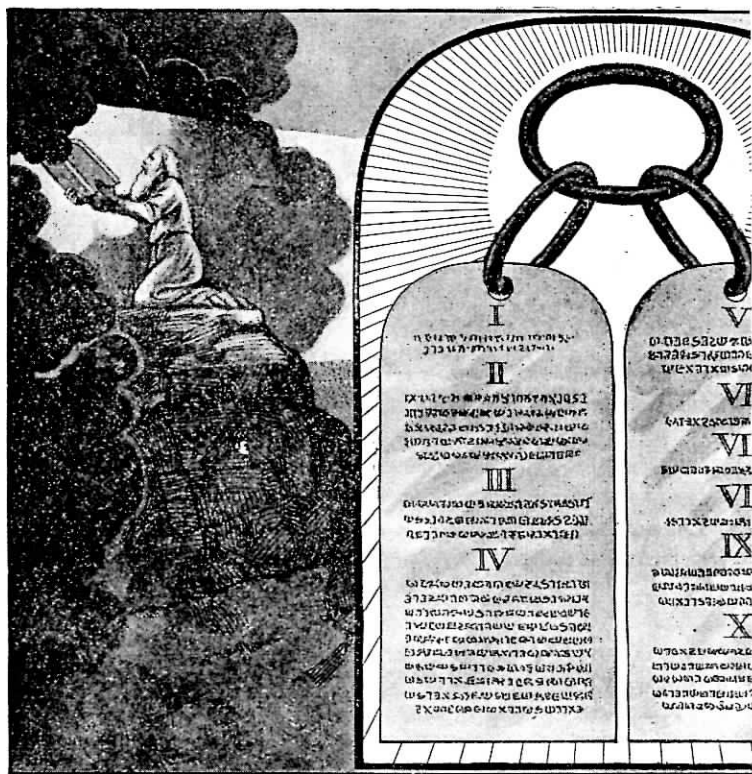
Zu allen Zeiten gab es hervorragende Geister, die Außerordentliches leisteten; man denke an Abraham, den Vater der Gläubigen, an Mose, den Gesetzgeber, an Elia, den Propheten, an Paulus, den Apostel, an Augustin, den Kirchenvater, an Luther den Reformator, an Goethe, den Dichter, an Raphael, den Maler, an Bismarck, den Staatsmann; aber alle diese Personen waren Männer ihrer Zeit, Christus hingegen ist der Heiland aller Zeiten.

Protestanten waren es, die den römischen Sonntag nahmen und ihn schließlich mit gotteslästerlicher Hand dem Gesetze Gottes einverleibten. Das Licht der Reformation hatte den Aberglauben vertrieben, der den Sonntag während des finsternen Mittelalters umgeben hatte. Es blieben allerdings noch die Erlasse der Konzilien und die Vorschriften der Kirche. Diese Autorität erstreckte sich in gleicher Weise auch auf die andern Feiertage der Kirche wie auf den Sonntag. Zu Ende des 16. Jahrhunderts entstand in England ein Streit wegen der kirchlichen Feiertage zwischen der Episkopal- und der Presbyterianerkirche. Die erstgenannte feierte alle Feste und begründete dies mit der Autorität der Kirche. Die Presbyterianer verwarfen alle Feiertage, ausgenommen den Sonntag. Die Episkopalen fanden darin einen Widerspruch, da der Sonntag doch wie alle andern Feiertage derselben Quelle entspringe. Die Presbyterianer hätten nun, da sie die Autorität der Kirche und ihre Feiertage verwarfen, nach demselben Grundsatz verfahren und auch den Sonntag verwerfen oder ihn mit der Bibel beweisen sollen.

Die Presbyterianer befanden sich nun in einer merkwürdigen Lage. Sie mußten jetzt zugeben, daß der Sonntag der Sprößling der römischen Kirche war, oder seine göttliche Herkunft nachweisen, die sie durch das vierte Gebot Gottes begründen mußten. Es war aber nicht leicht, den beliebten Ruhetag aufzugeben und den unbeliebten des vierten Gebotes zu feiern, und so machte man sich daran, nachzuweisen, daß der erste Wochentag wirklich der Tag sei, der von Gott gesegnet und geheiligt und im Gesetze geboten sei. In der ganzen Sonntagsbewegung war dies bisher nie ernstlich versucht worden, obwohl leise Versuche hier und da gemacht worden waren.

Lyman Coleman, der über die Geschichte des ersten Wochentages ein Buch geschrieben hat, gibt den Namen und den Ort des Autors an, der diese zerstreuten Bruchstücke sammelte, sie durch seine eigenen Gedanken zusammenschweißte und seine Erfindung zur passenden Zeit vorbrachte. Er sagt:

„Die wahre Lehre vom christlichen Sabbat wurde zuerst von einem englischen Dissenter, Nicholas Bound, Dr. theol., Prediger zu Norton in der Grafschaft Suffolk, verkündet. Um das Jahr 1595 veröffentlichte er ein berühmtes Buch: Sabbathum Veteris et Novi Testamenti oder Die wahre Lehre vom Sabbat. In diesem Buche behauptete er, daß der siebente Teil unserer Zeit Gott gewidmet sein sollte — daß die Christen ebenso sehr verpflichtet seien, am Tage des Herrn zu ruhen wie die Juden am mosaischen Sabbat, da das die Ruhe betreffende Gebot sittlich und ewig sei, und daß es den Leu-



in Lesen

Mit Gottes Gesetz soll man

ten unerlaubt sei, an jenem Tage ihren Studien oder Geschäften nachzugehen oder sich solchen Vergnügungen und Erholungen hingeben, wie sie an andern Tagen erlaubt seien.“

„Wunderbar rasch verbreitete sich das Buch. Die Lehre, welche es vortrug, fand bei vielen Anklang, und die Folge war eine höchst willkommene Reformation in vielen Teilen des Reiches.“ (Coleman's Ancient Christianity Exemplified, Kap. 26, Abschn. 2.)

Auch Dr. Heylyn bestätigt die allgemeine willkommene Aufnahme dieser puritanischen Gedanken über den Sabbat:

„Diese Lehre, welche in der Meinung des Volkes und solcher, welche den wahren Grund davon nicht untersuchten, einen guten Anstrich von Frömmigkeit trug, veranlaßte viele, sie anzunehmen und zu verteidigen, und in sehr kurzer Zeit wurde es der berückendste Irrtum und die volkstümlichste Verblendung, welche das englische Volk je angenommen hatte.“ (History of the Sabbath, 2. Teil, Kap. 8, Abschn. 7.)

Man kann heute mit Recht sagen, daß man mit dieser Verdrehung des Sabbatgesetzes nicht nur das englische Volk, sondern die gesamte Christenheit betrogen hat. Wir wollen jetzt einige Gründe betrachten, die Dr. Bound als Beweis vorführt, daß der Sonntag der Sabbat des Herrn sei:

„Das Natürliche, nämlich daß jeder siebente Tag dem Herrn heilig gehalten werden soll, das bleibt noch; das Positive, daß jener siebente Tag, der siebente Schöpfungstag, der Sabbat oder Ruhetag sein

sollte, ist nun in der Kirche Gottes verändert worden.“ (S. 51.)

Er erklärt den Ausdruck: „Der siebente Tag ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes“ wie folgt:

„Es muß einer der sieben sein und nicht einer aus acht.“ (S. 66.) „Demnach macht er den siebenten Tag in diesem Gebot zum Genus [Gattungsbe-griff] und zu etwas Dauerndem; und deshalb umfaßt er kraft des Gebotes 365 Spezies oder Arten: den Sabbat der Juden und den der Heiden, des Gesetzes und des Evangeliums, so daß beide im Gebot begriffen sind, so wie ein Genus sein beiden Arten einbegreift.“ (S. 71.)

Auf folgende Weise bringt er es fertig den ersten Wochentag an Stelle des siebenten in das Gebot einzubauen:

„Demnach haben wir im Evangelium ein neues Gebot für den Sabbat, das verschieden sei von dem des Gesetzes; aber es ist eine verschiedene Zeit bestimmt, nämlich nicht der siebente Tag der Schöpfung, sondern der Tag der Auferstehung Christi und von dieser an der siebente, diese beiden zu verschiedenen Zeiten sind in dem vierten Gebot enthalten.“ (S. 72.)

Diese Worte bedeuten, daß das vierte Gebot von der Schöpfung bis zur Auferstehung Christi den siebenten Wochentag einschärft und von da an den ersten Tag. Im Gebote Gottes ist aber nichts enthalten, was eine solche Darlegung recht fertigte. Keinen einzigen Schriftgrund kann man dafür angeben. Weder Chri-



deutig und schwerverständlich ist, daß es viele Jahrhunderte nimmt, es zu verstehen. Dies scheint das letzte Hilfsmittel zu sein, einen unbiblischen Brauch zu rechtfertigen.

Erstaunlich ist es, daß eine Lehre, die das vierte Gebot so geheimnisvoll auslegt und ihm solche Gewalt antut, so viele Anhänger finden kann. Solche Lehre könnte nicht volkstümlich werden, wenn der Brauch, den man durch sie stützen will, nicht volkstümlich wäre. Auch hier heiligt der Zweck die Mittel.

In seinem zuverlässigen und unparteiischen Werke über die Sabbatfrage faßt J. N. Andrews die Folgen dieser Lehre in folgender Weise zusammen:

„Auf diese Weise reifte die Lehre von dem siebenten Teil der Zeit, wodurch der siebente Tag aus dem vierten Gebote fallen gelassen wurde und ein Tag aus sieben unvermerkt dessen Stelle einnahm — eine Lehre, welche zur Zeit, da nichts anderes den siebenten Tag der Sonne gerechtfertigen würde, höchst gelegen ausgebaut wurde. Diese Theorie setzte den heidnisch-päpstlichen Sonntag instand, sich kaltblütig in das vierte Gebot einzuhüllen und dann unter dem Charakter einer göttlichen Einrichtung von allen Bibelchristen Gehorsam zu verlangen. Er konnte nun der andern Betrügereien, durch welche sein Ansehen wesentlich gefördert worden war, entbehren und sein Ansehen allein mit dieser begründen. Zur Zeit Konstantins bestieg er den Thron des römischen Reiches, und während des ganzen Mittelalters behauptete er seine Oberherrschaft und Heiligkeit vom Stuhle des heiligen Petrus her; nun aber hatte er den Thron des Allerhöchsten bestiegen. Und so wurde der Tag, welchen Gott nicht geboten noch davon geredet hatte, der dazu nie in sein Herz gekommen war, den Menschen mit aller Autorität seines heiligen Gesetzes eingeschärft.“ (Geschichte des Sabbats, S. 488.)

Ein Blendwerk.

Der Betrug mit der Lehre vom siebenten Teil der Zeit hat viele zum Glauben geführt, der Sonntag sei der siebente Tag. Manche Prediger haben dies behauptet. Der Sonntag mag ein siebenter Tag sein, aber er ist nicht der siebente Tag des Gebotes. Jrgendein Wochentag mag ein siebenter Tag sein, je nachdem man zu zählen beginnt. Aber es gibt nur einen bestimmten siebenten Wochentag, welchen Gott gesegnet, geheiligt und zu feiern geboten hat. Die Auferstehung Christi am ersten Wochentage hat mit der Verlegung des Ruhetages nichts zu tun. Die Kirche feiert doch Ostern als Gedächtnis der Auferstehung, gerade so wie man einmal im Jahre Pfingsten und andere Tage feiert. Alle jüdischen Festtage wurden einmal im Jahre gefeiert; dasselbe ist mit den christlichen Feiertagen der Fall, und mit den nationalen macht man es ebenso. Die Feier des Sonntags mit der

Auferstehung Christi zu verbinden, hat gar keinen Sinn; aber dies war ein Kunstgriff der Kirche, um einer unbiblischen Sache einen biblischen Anstrich zu geben. Der Sabbat und der siebente Tag ist ein und dasselbe; aber der Sonntag und der Sabbat sind ganz verschiedene Tage. Seitdem die Menschen begonnen haben, ihrem Schöpfer den Rücken zu kehren, ist der erste Wochentag als der Tag der Sonne oder Sonntag bekannt. Seinen Namen hat er davon erhalten, daß die Heiden an ihm die Sonne verehrten, und es ist der Tag, der dem ehrwürdigen Sabbat folgt. Dies war auch so in der neutestamentlichen Zeit. Lukas sagt uns, daß der erste Wochentag dem Sabbat des Gebotes folgte. Luk. 23, 56; 24, 1. Der Sonntag ist darum der erste Wochentag und kann nicht der Sabbat sein.

Nun ist der Sabbat der siebente Teil der Zeit, und der Unabhängigkeitstag der Ver. Staaten ist der 365. Teil des Jahres. Niemand aber würde es einfallen, den amerikanischen Unabhängigkeitstag regelmäßig am 5. Juli zu feiern, mit der Begründung, daß dies der 365. Teil des Jahres sei. Dies zu tun, würde ganz den Sinn der Feier vernichten. So ist auch die Feier eines andern Tages, an dem Gott nicht ruhte und den er nie als Ruhetag geheiligt hat, eine Vernichtung des Gedächtnisses seiner großen Kraft — der Schöpfungs- und der Erlösungskraft.

Gott heiligte nicht einfach den siebenten Teil der Zeit oder einen siebenten Tag, sondern den siebenten; es war ein bestimmter Tag. Indem er uns ein Beispiel gab, den siebenten Tag segnete und heiligte, wurde zukünftig jeder siebente Tag von dem Tage an gerechnet, da Gott ruhte, für alle Ewigkeit als sein Gedächtnis, seinen heiligen Sabbat ausgesondert. Jes. 66, 23.

Laßt uns ein einfaches Bild benutzen. An einem Dock liegen sieben Boote, genummert von eines bis sieben. Der Eigentümer sendet einen Angestellten mit Fahrgästen und gibt Befehl, das siebente Boot zu nehmen. Kurz nachher sendet er seinen Sohn mit einem schriftlichen und unterzeichneten Befehl, die Gruppe solle nur ja das siebente Boot nehmen. Später schickt er noch einmal seinen Sohn, um die Gesellschaft im siebenten Boot vor der Abreise noch einmal zu sehen. Das Boot Nr. 1 jedoch ist beliebter, da es eine Vergnügungsjacht ist; und als der Sohn sich verabschiedet hatte, entschließt sich die Gesellschaft zur Rückkehr, um das Boot Nr. 1 zu nehmen.

Ein plötzlicher Sturm erhebt sich auf dem See, die Wogen bedrohen das Boot, und es beginnt zu sinken. Der Schiffseigentümer kommt zum Dock und erfährt

siebenten = Sabbat = Samstag!

Jesus noch seine Apostel haben etwas davon gewußt.

Unmißverständliche Sprache.

Über die versuchte Verschleierung, den Sonntag für den Sabbat auszugeben, sagt der treffliche Rev. George Hodges, Rektor der Episkopalkirche in Pittsburgh, Pa., wie folgt:

„Es gilt eins der Gebote, welches fast alle guten Christen regelmäßig jede Woche übertreten. Ich meine das vierte Gebot. Das vierte Gebot ist vollständig klar. In dieser Beziehung kann keinerlei Entschuldigung vorgebracht werden. Für den Tag gibt es keine besondere Lesart, und der Wortlaut ist nicht dopsinnig. Ganz genau wissen wir, daß dies Gebot uns zwei ganz unmißverständliche Pflichten auferlegt. Wir sollen einen bestimmten Tag absondern, und wir sollen diesen Tag in einer gewissen Weise feiern. Tatsächlich halten wir weder diesen Tag noch feiern wir den Tag, den wir an seine Stelle gesetzt haben, auf jene Weise. Der siebente Tag, sagt das Gebot, ist der Sabbat des Herrn. Keine Rechnungsart, kein Kalender kann aus sieben eine eins machen; auch bedeutet der siebente nicht der erste, und Samstag ist nicht Sonntag. Wir sind tatsächlich alle Sabbatschänder, ein jeder von uns.“ (Berichtet im Pittsburgh Dispatch vom 27. Oktober 1889.)

Obwohl die Lehre vom siebenten Teil der Zeit 1400 Jahre nach Christi Geburt unbekannt war, so ist sie doch heute die vollständigste Stütze für die Sonntagsfeier. Unser göttlicher Vater gibt seinen Kindern aber kein Gebot, das so zweis-

gleich die Sachlage. Er macht schnell das Rettungsboot flott und eilt den überlebenden zur Hilfe. Der Angestellte wird wegen verbrecherischen Ungehorsams vor Gericht geführt. Er bestritt seine Schuld und sagt, daß er den Befehl genau ausgeführt habe. „Das siebente Boot war eins der sieben am Dock. So habe ich dem Befehle gemäß eins der sieben genommen. Ich nahm das erste, und man muß zugeben, daß es eins der sieben ist. Wüthig habe ich doch den Befehl ausgeführt.“

Kein irdischer Gerichtshof würde auch

nur einen Augenblick solche Ausflüchte ernst nehmen; doch viele Menschen versuchen, den Anforderungen des heiligen Gesetzes Gottes zu entgehen, indem sie ähnliche Scheingründe vorbringen. Können wir annehmen, daß am großen Gerichtstage solche Entschuldigungen derer angenommen werden, welche die Wahrheit kennen? „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen.“ Luk. 12, 47.

B. C. Lefft.

✓ Edle Vergeltung.

Im Eisenbahnzug von Magdeburg nach Hannover saßen in einem Abteil sieben Herren, zumeist Landwirte, und pflegten lebhaft Unterhaltung über die Schlechtigkeit der Menschen im allgemeinen und über die vielen frechen Diebstähle im besonderen. Mehrere meinten, daß es an der Zeit sei, die Prügelstrafe wieder einzuführen, da eine gefalgene Tracht Hiebe weit besser wirken werde als drei oder sechs Monate Gefängnis.

„Ihr Wort in Ehren, mein Herr,“ bemerkte ein schlichter Reisender, der aus dem Nebenabteil herüberschaute und der Unterhaltung eine Weile zugehört hatte. „Ich möchte warnen, Prügel für ein Allheilmittel anzusehen. Es gibt noch Besseres als diesen Weg. Wenn die Herrschaften mir einen Augenblick Gehör schenken wollen, so will ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen.“

„Da haben wir in unserem Dorf den alten Kantor Brückelmann gehabt, einen wackeren Lehrer vom alten Schrot und Korn. Der ist einmal zur Rosenausstellung nach der Hauptstadt gefahren und hat beim Heimweg allerlei in Käden eingekauft. Das hat ein junger Mann gesehen, der ihm sich auf den Bahnhof nachging. Als der Kantor sich dort die Fahrkarte löste, war mit einem Mal der Koffer mit allen darin befindlichen Herrlichkeiten verschwunden, und als er sich umschaute, konnte er gerade noch sehen, wie der Spikbube damit hinauseilte.

Der Kantor, keineswegs gewillt, seine Einkäufe fahren zu lassen, eilte jenem nach und erwischte ihn am Bahnübergang, der eben wegen eines einfahrenden Zuges gesperrt worden war.

Ein Polizeidiener, der gemerkt, daß hier etwas nicht in Ordnung war, gesellte sich dazu und wollte den Bruder Langfinger dingfest machen, als der Kantor einwandte: „Ihre Bemühung ist nicht nötig, Herr Wachtmeister. Diesen Herrn, der ein guter Bekannter von mir ist, kön-

nen Sie getrost mir überlassen. Ich habe ein Wortlein unter vier Augen mit ihm zu reden.“

Darauf ließ sich der Dieb ohne Widerstand beiseite führen, und als die beiden an einem abgelegenen Ort standen, hob der Kantor an, den andern auszufragen nach dem Woher und Wohin und nach mancherlei andern Dingen. Dabei erzählte er, daß er einen jungen stellungslosen Bankbeamten vor sich hatte, der, seit sechs Wochen arbeitslos, drei Tage lang keinen warmen Bissen in den Leib bekommen hatte. Da hatte seiner sich die Verzweiflung bemächtigt und zur Sünde wider das achte Gebot getrieben.

Der Kantor sagte darauf kein böses

Das Größte.

Wir steigen auf hohe Berge und schauen hinab ins Thal, hinaus ins weite Land und bewundern die Herrlichkeit der Natur. Wir treten an das Ufer des Meeres und lassen unsere Blicke hinausstreifen auf die bewegte Flut bis dahin, wo sich Himmel und Meer vermählen, und rufen staunend aus: „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ Wir treten in die dunkle Nacht hinaus und richten unseren Blick empor zu dem Sternenheer, und unser Herz wird mit himmlischem Sehnen erfüllt. Man reicht uns ein Mikroskop, und es tut sich uns in jedem Sandkorn eine neue Welt auf, und in jedem Wassertropfen sehen wir ein Meer voll Wunder. Aber erst dann, wenn wir in das Waterherz unseres Gottes sehen, kennt unser Blick keine Grenzen mehr, denn hier sehen wir ein Meer voll Liebe.

Wort, sondern äußerte nur: „Wollen Sie mir bis zum Bahnhof die Tasche tragen? Wie ich sehe, habe ich über unserer Bekanntschaft den Zug versäumt und muß daher auf den nächsten warten. Bis dahin mögen Sie mir Gesellschaft leisten.“

Als die beiden im behaglichen Wartesaal saßen, ließ der Kantor ein reichliches Mittagsmahl auftragen und hatte seine Freude daran, wie es dem unerwarteten Gast schmeckte, der vor Erstaunen und Nührung kaum zu sprechen vermochte. Alsdann drückte er ihm einen Zehnmarkschein in die Hand und fügte hinzu: „Kopf hoch und Gott vertrauen, junger Mann! Da nehmen Sie! Da ist auch meine Karte. Damit gehen Sie morgen zu Stadtrat Thiel, den Sie auf dem Rathaus finden werden, richten eine Empfehlung von mir aus und warten Sie weiteres ab. Ich werde bis dahin Ihre wegen mich mit dem Herrn verständigt haben.“

Das war vor sieben Jahren, meine Herren. Aber meine Geschichte ist noch nicht aus. Vier Jahre später wird dem alten Kantor von der Post ein großes Paket überbracht, das zwei schöne versilberte Leuchter für die Kirche enthielt, eine Dankesgabe des einstigen Kofferdiebes, der durch die ihm widerfahrene Wohlthat nicht nur vor großem Unglück bewahrt, sondern ein anderer Mensch geworden war. Auf seines Wohlthäters warme Fürsprache hatte ihm der Stadtrat einen Bureauposten beim Magistrat vermittelt, in welchem er sich aufs Beste bewährte.

Nun zum Schluß, meine Herren, Kantor Brückelmann hat immer gesagt: „Retten ist besser als Bestrafen.“ Und in diesem Fall hat er recht gehabt. Er ruht längst unter dem grünen Rasen; aber die Geschichte lebt weiter, und man muß sie immer wieder erzählen. Wenn es mehr solcher Christen gäbe, wie unser alter Kantor einer war, dann stände es wahrhaftig besser um diese Welt.“

(Friedensbote.)

Die Bibel enthält mehr als 31 000 Worte der Verheißung, Worte, die nie vergehen werden. So wölbt sich über uns ein ganzer Gnadenhimmel mit Stern an Stern, die Gottes Treue uns entzündet hat. Nacht muß es sein, wenn seine Sterne leuchten. Wenn sich Dunkel um uns lagert, wenn die irdischen Sterne erloschen sind — Hoffungssterne, Glücksterne, Augensterne geliebter Menschen —, dann strahlen die Sterne Gottes, wie sie am Himmel der Schrift stehen, tröstlich und erquickend hinein in unsere Seele. Dann kann es mitten im Dunkel taghell werden, daß man mit dem Psalmisten anbetet: „Finsternis ist nicht finster vor dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag!“



Rundfunk und Sonntagsfeier.

Die Mitglieder der „Lord's Day Alliance“ und ähnlicher Gesellschaften ärgern sich immer mehr über die Bosheit der Amerikaner, die von einem Sonntagsgesetz nichts wissen wollen. Jetzt hat der Rundfunk es ihnen angetan. Wenn es nach ihrem Geschmacke ginge, so dürften Sonntags nur Predigten und andere kirchliche Handlungen gesandt werden, aber kein Konzert, keine Rede, kein Gesang u. dergleichen. Dies ist bitterer Ernst, und die „Lord's Day Alliance“ sucht auf Mittel und Wege, dies zustande zu bringen.

Augenblicklich ist man dabei, im ganzen Lande die Kräfte zu organisieren, um im nächsten Kongreß einen solchen Druck auf die Volksvertreter in Washington auszuüben, daß sie dem Verlangen nach einem scharfen Sonntagsgesetz nachgeben. Geld- und Gefängnisstrafen werden jedem drohen, der nicht genau so handeln wird, wie die Sonntagsbefürworter es vorschreiben. Dabei hat bekanntlich der Sonntag mit der christlichen Religion nichts zu tun, sondern ist ein Überbleibsel des uralten Sonnenkultus, der in den ersten christlichen Jahrhunderten durch eine abgefallene Kirche in die Christenheit eingeschmuggelt wurde. Diese geschichtlichen Tatsachen kann selbst die „Lord's Day Alliance“ nicht aus der Welt schaffen. Statt das Wort Gottes rein und lauter zu verkündigen und die Sünder auf den Heiland zu verweisen, der allein dem Herzen Frieden und Ruhe geben kann, beschäftigen sich viele Prediger und Kirchen jetzt fast ausschließlich mit dem Gedanken, durch staatliche Gesetze ihre Nachbarn zu knebeln und ihre Freiheit zu rauben. Die Kirchen, die sich mit Politik beschäftigen, werden zu einer großen Gefahr für das Land, wie das durch die Erfahrungen der Vergangenheit hinlänglich bewiesen worden ist.

R. A. D.

Wenn die Religion gut ist, wird sie für sich selbst sorgen; wenn sie nicht für sich selbst sorgen kann, und wenn Gott es nicht für angebracht hält, für sie zu sorgen, so daß sie sich an die bürgerliche

Macht zur Unterstützung wendet, so ist dies nach meinem Dafürhalten ein Beweis, daß ihre Sache eine schlechte sein muß.
(Benjamin Franklin.)

Die Hölle wird unbeliebt.

Die Hölle, wo die armen Sünder wegen ihrer Missetaten für alle Ewigkeit braten und leiden müssen, ist noch nie beliebt gewesen, ausgenommen bei gewissen Predigern, die mit der ewigen Höllequal die Leute zu schrecken suchten. Doch jetzt verliert die Lehre auch in diesen Kreisen an Ansehen. Dr. Albert W. Palmer hielt dieser Tage in Omaha vor 2000 Personen eine Rede, worin er darlegte, daß heute diese unduldsame Lehre von vielen nicht mehr geglaubt wird.

Das Merkwürdige bei der ganzen Sache ist, daß die Bibel nirgends eine ewige Hölle lehrt. Wohl redet sie von einer Bestrafung im ewigen Feuer, das aber die Sünder völlig vernichtet wird. Vorläufig sind die Toten noch in ihren Gräbern, wo sie bis zur Wiederkehr Jesu Christi verbleiben. Bei seinem Kommen werden die gerechten Toten auferweckt und die lebenden Gerechten verwandelt; die in der Sünde Gestorbenen werden später auferweckt, und nachdem sie aufs neue ihren unverbesserlichen Charakter bekundet haben, völlig vernichtet.

Das Wort Hölle kommt vom althochdeutschen „helan“, wovon auch das Wort Höhle abgeleitet ist. Bekanntlich hatten viele Völker die Gepflogenheit, ihre Toten in Höhlen statt in Gräbern beizusetzen. Durch Bedeutungswandel entstand aus Höhle das Wort Hölle, und dann wurde die Hölle zum ewig brennenden Ort für die Sünder. Für Grab hat man im Hebräischen, der Ursprache des Alten Testaments, das Wort „Scheol“; und im Griechischen, der Ursprache des Neuen Testaments, bezeichnet man das Grab mit „Hades“. Diese beiden Wörter, Scheol und Hades, hat man später vielfach aus Unkenntnis mit Hölle übersetzt. Für den Strafort der Sünder hat die Bibel im Alten Testament das „Tal Hinnom“ und im Neuen das daraus abgeleitete „Gehenna“. Das Tal Hinnom war bei Jerusalem. Dort verbrannte man allen Schutt der Stadt, der

dort abgeladen wurde. In ähnlicher Weise werden vor den Toren des neuen Jerusalems die Gottlosen durch das Feuer Gottes ihr Ende finden. Wir lesen in der Offenbarung: „Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie.“ Offenb. 20, 9. In diesem Feuersee wird alles gottlose Wesen vernichtet werden. Damit endet das Geschick der Übeltäter und solcher, die sich vor Gott nicht beugen und sein Gesetz nicht anerkennen wollten.

Das eine möchten wir hier feststellen: wir als Gemeinschaft haben nie die ewige Höllestrafe gelehrt. Andern Kirchen jedoch nahm es Jahrhunderte, ehe sie den biblischen Begriff der Hölle verstanden. Natürlich geht man jetzt nach der andern Seite zu weit, indem man lehrt, alle Menschen, ob gut oder böse, würden selig, weil sie später noch einmal eine Gelegenheit hätten, sich zu bekehren. Dies ist jedoch eine andere Erfindung des Teufels, um die Bekehrung aufzuschieben. Einmal betrügt er die Menschen mit der ewigen Höllestrafe, wodurch er Gott als Tyrann hinzustellen sucht; wenn sich diese Lehre jedoch nicht mehr halten läßt, betört er sie mit einer zweiten Gnadenzeit, die allerdings nie kommen wird. All diese Betrügereien finden Anklang, weil man die Bibel, das Buch der Wahrheit, nicht genug studiert. Der Herr sagt: „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will. Denn du verwirfst Gottes Wort; darum will ich dich auch verwirfen, daß du nicht mein Priester sein sollst. Du vergiffest das Gesetz deines Gottes; darum will ich auch deine Kinder vergessen.“ Jos. 4, 6.

Wer die werbende Liebe in Christo Jesu kennen gelernt hat, der braucht keine Lehre von der ewigen Höllequal, um ihn vom Bösen abzuhalten, sondern aus Liebe zum Herrn ist er willig, Gottes Willen zu tun. In diesem Sinne schrieb auch der Apostel Johannes: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist noch nicht völlig in der Liebe.“ 1. Joh. 4, 18.

R. A. D.

Aus Zeit und Welt.

Was Maschinenarbeit macht. In Japan erhält ein Arbeiter in den Reisfeldern 25 Cent den Tag und muß sich dabei selbst beschäftigen. In China erhält ein Reisarbeiter nur 15 Cent den Tag bei eigener Beschäftigung. In Californien verdient ein Farmarbeiter 50-60 Cent die Stunde und erhält freie Kost. Die californischen Reisfarmer führen jedes Jahr immer mehr Reis nach dem Orient aus, der dort weniger kostet als der selbst gezogene. Dies kommt daher, daß im Orient alles mit der Hand gemacht wird, in Californien jedoch Maschinen benutzt werden.

Starker Zigarettenverbrauch in Rußland. Das Rauchen ist in Rußland beängstigend im Steigen begriffen, ebenso das Wodka-Trinken. Im letzten Jahre wurden 34 000 000 000 Zigaretten geraucht, und in diesem Jahre hat die Regierung Anstalten getroffen, 40 000 000 000 abzugeben, was ihr einen Ertrag von \$20 000 000 einbringen wird. Notzustände und die damit verknüpfte Sorge und nervöse Aufregung haben das russische Volk zu Sklaven des Nikotins gemacht. In den Hungerjahren gewöhnte man sich die Zigarette an, um den hungrigen Magen zu betrügen und zum Schweigen zu bringen; jetzt gibt es reichlich Nahrung in Rußland, aber das Qualmbedürfnis ist geblieben.

Befehrung zu Buddha. Eine der stärksten buddhistischen Sekten des Fernen Ostens plant die Errichtung einer starken buddhistischen Kirche in Amerika und Europa. Man will die Westländer zum Glauben der Japaner, Birmanen und Siameser bekehren. Für die meisten „Christen“ in Europa und Amerika würde dies nicht viel Unterschied machen. In Californien hat der buddhistische Glaube unter den Amerikanern schon viele Anhänger gefunden, und zwischen dem „Gottesdienst“ in einer volkstümlichen christlichen Kirche und den modernen buddhistischen Versammlungen ist nicht viel Unterschied. Er besteht hauptsächlich in der Vertauschung einiger Namen in den Liedern und Gebeten.

Opfer heidnischen Wahns. Der Eifer, mit dem sich aus allen Teilen Indiens eingetroffene Pilger in den Ganges drängen, um sich von den Fluten des heiligen Stromes die Sünden fortwaschen zu lassen, war so groß, daß in Hardwar 36 Pilger erdrückt und Hunderte verletzt wurden. Hardwar, das „Tor des Ganges“, liegt an einer Stelle, wo der Ganges aus den Himalayas hervorbricht, und ist ein besonders heiliger Ort.

Fortschritt der Neger. In den Staaten an unseren großen Binnenseen befinden sich über 500 000 Neger, von welchen die meisten in den jüngst vergangenen Jahren aus dem Süden kamen. Chicago's farbige Einwohnerzahl beträgt 200 000. Jeder zehnte Amerikaner ist ein Neger. Seit seiner Befreiung aus der Sklaverei läßt sich sein Fortschritt in jedem menschlichen Bemühen mit demjenigen irgend einer anderen Rasse unter irgendwelchen Verhältnissen in irgend einem Zeitalter vergleichen.

Gesetz zum Schutz der deutschen Republik verlängert. Das Reichsgesetz zum Schutze der Republik, das im Juli abgelaufen, wurde nach dem Vorschlag der Regierung mit 323 gegen 41 Stimmen auf weitere zwei Jahre verlängert. Dadurch hat es die Regierung in der Hand, die Rückkehr des früheren Kaisers nach Deutschland zu verhindern, bis das neue Strafgesetzbuch vollendet und angenommen werden kann, welches, wie man erwartet, die Rückkehr auf immer unmöglich machen wird.

Das neue Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Man erkennt immer mehr, daß durch Kampf zwischen Kapital und Arbeit beiden Gruppen nicht gedient ist. Darum sind manche Großbetriebe dazu übergegangen, ihren Arbeitern einen Anteil am Gewinn einzuräumen, indem man ihnen Aktien verkauft. Auf diese Weise werden die Arbeiter an die Betriebe gebunden, sie interessieren sich für deren Wirtschaftlichkeit, suchen sie zu heben und genießen mehr die Früchte ihres Fleißes. Die Ergebnisse dieses neuen Verhältnisses bringen eine „stille Revolution“ zustande, die auf eine Zeit industriellen Friedens hoffen läßt. In 24 großen amerikanischen Gesellschaften besitzen nicht weniger als 324 961 Arbeiter Aktien im Werte von \$426 829 930. Der durchschnittliche Wert der Anteilscheine beträgt \$1313. Diese Zahlen sind aber nicht erschöpfend, da die Gesamtzahl der Arbeiteraktionäre und der Wert der Anteilscheine noch viel größer ist. „World's Work“, dem diese Zahlen entnommen sind, hofft, daß es bald instande sein wird, eine vollständige Übersicht zu geben. Auch in anderen Ländern kann man diese stille Revolution unter Kapital und Arbeit wahrnehmen.

Der Weg zu Christo.

Ein persönlicher Freund für den, der in geistlichen Dingen unerfahren ist; für den Christen ein ständiger Führer zu den höchsten Freuden im Dienste des Meisters. Dies Buch hat Tausenden, die in ihrem christlichen Leben Hilfe suchten, neuen Mut und neue Freude gegeben.



Papiereinband 25 Cent

Schlüssel zur Bibel.

Versteht du die Bibel? Ohne Zweifel wirst du in diesem Buche die Antwort zu der Frage finden, die dir so lange unverständlich war. Die Bibel ist ein interessantes, zeitgemäßes Buch, doch viele finden Schwierigkeiten, es in der rechten Art und Weise zu studieren.

Papiereinband 25 Cent

Die angemerzte Bibel.

Diese spannende Geschichte zeigt, wie die Bibel einer Mutter einen verlorenen Sohn und noch andere beeinflusst, von ihrem falschen Kurs abzulenkten.

Papiereinband 15 Cent

Man bestelle von der Traktatgesellschaft
oder von
Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Nächste Woche kein „Hausfreund“.

Da der Jahrgang des „Christlichen Hausfreunds“ aus 50 Nummern besteht, so lassen wir nächste Woche eine Nummer ausfallen.

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 16. Juni 1927.

Nummer 24.

	Ver. Staat.	Ausland
Bezugspreis fürs Jahr	\$1.75	\$2.00
5 oder mehr an eine Adresse		
für ein Jahr, je	1.30	1.40
für 6 Monate, je	0.65	0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je	1.40	1.65
für 6 Monate, je	0.70	0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden zugesandt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)
erscheint wöchentlich im Verlag der
Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Der „Christliche Hausfreund“ verkündigt auf Grund der dreiteiligen Engelsbotschaft von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und ist für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, welche die Gebude der Heiligen entwickelt die Gebote Gottes hält und den Glauben an Jesus befestigt.

Schriftleiter: R. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:
J. E. Boettcher J. G. Suenergardt
W. B. Dohs Martin Stüdtgen

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.